

Janine Wilk



Lilith
Parker

und die Rache der Dämonen

Planet Girl





Prolog





Mit zweistündiger Verspätung hielt der Reisebus am Fuße eines beschaulichen Berges, der mit saftig grünen Wiesen und Bäumen bewachsen war.

»Wir sind nun an unserem nächsten Ziel angelangt«, bellte der pummlige Reiseleiter ins Mikrofon und machte eine spannungsvolle Pause. »Dem Randecker Maar auf der Schwäbischen Alb! Hierbei handelt es sich um einen ehemaligen Vulkanschlot, der vor rund 17 Millionen Jahren entstand. Wir begeben uns jetzt umgehend an den Albaufstieg, meine lieben Freunde. Auf in die Natur!«

Die japanischen Touristen strömten schwatzend und lachend aus dem Bus ins Freie, schulterten ihre Rucksäcke und folgten dem Reiseleiter, der mit enthusiastischer Miene vorauslief.

Zurück blieben nur ein Mann und sein etwa zehnjähriger Sohn, der den anderen enttäuscht hinterherblickte.


»Ich verstehe nicht, warum wir nicht mitgehen können«, maulte er.

Sein Vater Wataru verstrubbelte ihm liebevoll die Haare. »Das weißt du doch, Maiko! Ich bin ein Feuer-Oni und es besteht die Gefahr, dass ich den Vulkan mit meinen Kräften zum Ausbruch bringe.«

Maiko deutete auf die friedliche Umgebung. »Der Vulkan ist doch längst erloschen! Er ist seit Ewigkeiten nicht mehr ausgebrochen.«

»Ich weiß, aber ich muss mich an die Regeln der Feuer-Oni halten, und gerade bei einem untätigen Vulkan wäre es fatal, solch ein Risiko einzugehen. Was denkst du, wie die Menschen reagieren würden, wenn es plötzlich zu einem Ausbruch käme, der sich wissenschaftlich nicht ein-





mal im Ansatz erklären ließe? Selbst rationale Menschen würden ins Zweifeln geraten und womöglich etwas Übernatürliches vermuten. Deswegen muss ich hier unten bleiben, aber du kannst gerne mit den anderen hochwandern. Schließlich hast du dich noch nicht gewandelt.«

Maiko kickte einen Stein zur Seite und schüttelte störrisch den Kopf. »Ohne dich will ich nicht gehen.«

Sein Vater ließ sich von seiner schlechten Laune offensichtlich nicht die Stimmung vermiesen. »Dann lassen wir uns jetzt einfach hier unser Mittagessen schmecken! Hör doch mal, wie schön die Vögel zwitschern und wie herrlich frisch die Luft ist.« Wataru atmete demonstrativ ein und aus, wobei eine kleine Rauchwolke vor seinem Mund entstand. Dann lief er zielstrebig zu einer Holzbank und breitete auf dem Tisch den Inhalt der Lunchpakete aus, die ihnen das Hotel zusammengestellt hatte.

Widerwillig folgte Maiko ihm. »Was gibt es denn zu essen?«

Gerade als sein Vater antworten wollte, ertönte über ihnen ein lautes Krächzen, das alle anderen Vögel verstummen ließ. Einen Augenblick lang herrschte eine gespenstische Stille. Maiko hob den Kopf und entdeckte über sich auf den Ästen der Eiche einige Krähen. Sie schienen ihn und seinen Vater genau zu beobachten und ihr intelligenter, wissender Blick ließ Maiko frösteln.

»Sind das vielleicht Maleco...«

»Nein«, schnitt sein Vater ihm das Wort ab und fuhr sich sichtlich nervös über die Lippen. »In dieser Gegend wurden noch nie welche gesichtet, ich habe mich extra darüber informiert. Das müssen ganz normale Krähen sein.«



Maiko rutschte unruhig auf der Bank hin und her. Der Appetit war ihm plötzlich vergangen. Zweifelnd schaute er wieder nach oben: Die Krähen ließen ihn und seinen Vater keine Sekunde aus den Augen. Jede Faser in Maikos Körper schien sich anzuspannen und sein Instinkt riet ihm, so schnell wie möglich das Weite zu suchen.

Falls sein Vater das Gleiche empfand, ließ er sich jedenfalls nichts anmerken. Wataru öffnete gerade den Mund, um genüsslich in sein Thunfisch-Sandwich hineinzubeißen – in diesem Moment tauchte ein schwarzer nebelhafter Körper hinter seinem Rücken auf und schlängelte sich seinen Hals hinauf. Es war ein Ätherion, ein gestaltloser Dämon!

Maikos Augen weiteten sich vor Schreck. »Papa, Achtung!«, schrie er auf.

Doch ehe sein Vater reagieren konnte, drängte sich das Wesen schon durch Watarus geöffneten Mund. Innerhalb eines Atemzugs war der Dämon vollständig im Inneren seines Körpers verschwunden. Panisch sah sich Maiko nach jemandem um, der ihnen helfen konnte, doch es befand sich niemand mehr auf dem Parkplatz, sie waren völlig allein. Ohne ein Wort von sich zu geben, fiel Wataru bewusstlos von der Bank.

Maiko stürzte zu ihm. »Papa, was ist mir dir? Kannst du mich hören?« Der Körper seines Vaters wurde von schweren Krämpfen geschüttelt und sein Gesicht verzerrte sich vor Schmerz. Tränen liefen Maiko über die Wangen und er hielt Wataru fest umklammert. »Bitte, stirb nicht!«, schluchzte er. »Lass mich nicht allein!«

Urplötzlich ließen die Krämpfe nach und Wataru schlug so abrupt die Augen auf, dass Maiko zusammenzuckte.





»Papa?«

Wataru rappelte sich auf, ohne seinen Sohn eines Blickes zu würdigen. Seine Haltung hatte sich verändert und auch seine Art zu gehen, war nicht mehr dieselbe. Er eilte über den Parkplatz.

»Papa?«, rief Maiko. »Wo willst du denn hin?«

Er versuchte, mit seinem Vater Schritt zu halten, der nun entschlossen den Weg zum ehemaligen Vulkanschlot einschlug. Dorthin, wo er sich eben noch so standhaft weigerte hinzugehen.

»Aber du hast doch gesagt, dass du dich dem Vulkan nicht nähern darfst!« Maiko klammerte sich an den Arm seines Vaters und stemmte die Füße in den Boden, um ihn aufzuhalten. »Papa, was hast du vor?«

»Ich werde jetzt einen kleinen Vulkan zum Brodeln bringen«, antwortete er mit einem grausigen Lachen und schüttelte Maiko so rabiab ab, dass dieser zu Boden fiel.

Maiko nahm den Schmerz nicht einmal wahr, stattdessen erfüllte ihn nur eiskaltes Grauen. Erst jetzt begriff er, dass dieser Mann nicht mehr sein Vater war. Der Dämon hatte von ihm Besitz ergriffen.







1. Kapitel





»März, erster Tag nach Neumond.

Wetter: ein dreifaches Dämonenjuche! Heute hat es endlich aufgehört zu regnen, allerdings nur für zwanzig Minuten.

Danach kam ein Sturm mit regnerischen Orkanböen auf.

Mahlzeiten: Meine Ladyschaft nötigt mich zu einer strengen Diät, weil meine Hautlappen mittlerweile aussähen wie zum Platzen gefüllte Schwimmringe. Musste stinkiges, erwärmtes Wasser trinken, nennt sich angeblich Kohlsuppe. Frage mich, wann der Hauptgang endlich fertig ist?

Gesundheitslage: Heute Abend schmerzhaftes Rumoren im Magen, gefolgt von üblen Flatulenzen, die meine Kerkerspinne Rüdiger ohnmächtig aus ihrem Spinnennetz haben kippen lassen. Das ist selbst für meine Verhältnisse außergewöhnlich. Ist das ein Symptom für eine schlimme Erkrankung? Bin ernsthaft besorgt.

Tätigkeiten: Heute im Fernsehen ›Supertalent‹ gesehen und beschlossen, ein Bewerbungsvideo hinzuschicken.

Habe mich dafür entschieden, aus meinem neuesten Lyrikwerk zu rezitieren und mich als ›Dichtender Dämon‹ zu vermarkten.

Hier ein kurzer Auszug:

Sehet dort, die Krähen ziehen übers Land!

Oh, Brüder, erzählt mir von der Heimat!

Bin hier ganz allein im Menschen-Wunderland.

Bin ein Fremder unter Freunden,

glücklich und doch sehnsuchtsvoll,

oft gedenke ich der Meinen still im Herzen

und singe düstre Lieder in as-Moll.



*Der Erzdämon, der blöde Sack,
der mich verbannt von euch für immer,
soll schmoren im Feuer des Tessorack,
bis er kross ist wie ein Schiffszwieback.«*

Eintrag aus Strychnins Dämonen-Tagebuch



Lilith lehnte im Rittersaal von Nightfallcastle an einer Säule und beobachtete Emma, die gerade ihre Gästeliste zum ungefähr hundertsten Mal umschrieb. In wenigen Tagen stand der fünfzehnte Geburtstag ihrer besten Freundin bevor, und da Emma sich nichts sehnlicher wünschte als eine richtig große Party, hatte Lilith ihre Tante dazu überreden können, dass die Feier bei ihnen auf der Burg stattfand.

»Jetzt habe ich alle«, verkündete Emma, strich sich ihre braunen Haare aus dem Gesicht und betrachtete kritisch die Namen, die sie sich auf ihrem Block notiert hatte. »Willst du mal hören?«

»Als deine offizielle Partyassistentin hoffe ich, dass du mittlerweile mehr als elf Gäste zusammenhast!« Lilith hob die Hand und ließ sie durch den weitläufigen Raum schweifen, wo neben den Ritterrüstungen und den Schaukästen zur Geschichte Bonesdales auch noch die Stühle und Tische von der letzten Dorfversammlung herumstanden. »Womöglich spielen wir ansonsten ungewollt den ganzen Abend Verstecken. Oder besser noch: »Such die Party!«

»Am Anfang habe ich mich eben in Bescheidenheit geübt«, verteidigte sie sich, »und nur die Freunde aufgeschrieben, die ich unbedingt dabeihaben möchte.«





Lilith zog vielsagend eine Augenbraue hoch. »Gut zu wissen. Wenn ich mich recht erinnere, stand mein Name ja nicht auf dieser Liste, oder?«

»Da die Party bei dir zu Hause stattfindet, kann ich dich wohl schlecht *nicht* einladen.« Emma stieß einen betont selbstmitleidigen Seufzer aus. »Außerdem könntest du ruhig etwas mehr Verständnis zeigen! Es hat schließlich nicht jeder das Glück, an Halloween Geburtstag zu feiern. Du musstest dir jedenfalls nicht den Kopf darüber zerbrechen, wen du einladen willst, weil in Bonesdale ohnehin eine riesige Party stattfindet.«

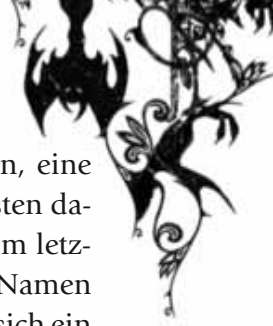
Lächelnd dachte Lilith an ihren fünfzehnten Geburtstag vor einigen Monaten zurück. Mittags hatte sie auf der Burg mit ihrer Tante, den Bewohnern des Seniorenstiftes und ihren Freunden gefeiert und bei Einbruch der Dunkelheit waren sie alle gemeinsam hinunter ins Dorf gegangen, wo das große Halloweenespektakel stattfand. Es war ein Riesenspaß gewesen, und als ihr Vater pünktlich kurz vor Mitternacht angerufen hatte, um Lilith gleich als Erster zu gratulieren und sie zu seiner neuesten Ausgrabungsstätte einzuladen, war ihr Glück perfekt gewesen.

»Um meinen Geburtstag standesgemäß zu begehen, haben die Nocturi um Mitternacht sogar extra ein Feuerwerk veranstaltet«, erinnerte sich Lilith selbstzufrieden.

»Hör auf, das ständig zu behaupten!«, rief Emma empört aus, sodass ihre Stimme durch den Saal hallte. »Das Feuerwerk gab es nur wegen der Touristen.«

Lilith grinste und versetzte ihrer Freundin einen leichten Stoß. »Nun sag schon: Wie viele Leute möchtest du jetzt einladen?«





»Bisher habe ich fünfunddreißig.« Emma begann, eine Reihe von Namen herunterzuleiern, wobei die meisten davon aus ihrer Schule kamen oder Schulabgänger vom letzten Jahr waren. Lilith fiel auf, dass Emma bei dem Namen »Dean Fisher« eine unmerkliche Pause einlegte und sich ein verräterisches Funkeln in ihre Augen stahl. Dean hatte die Schule bereits abgeschlossen, war bis vor Kurzem Mitglied im Bonesdaler Gremium gewesen und jobbte momentan noch bei Emmas Vater im Restaurant »Frankenstein«, wodurch sich Emma und er näher kennengelernt hatten.

»... und dann noch Rebekka«, endete Emma schließlich. Sie blickte fragend zu Lilith. »Meinst du, sie kommt?«

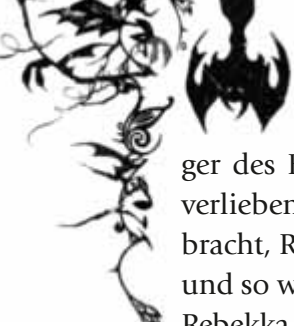
»Schwer zu sagen.« Ihre Miene wurde ernst, wie immer, wenn die Sprache auf Rebekka kam. Zwar hatte Lilith sich mit ihrer Tante, die nur wenige Jahre älter war als sie selbst, nie besonders gut verstanden, doch das Schicksal, das Rebekka bewältigen musste, brach einem fast das Herz. »Manchmal scheint es ihr kurzzeitig besser zu gehen, doch dann schließt sie sich wieder tagelang in ihrem Zimmer ein. Ihre Mutter hat erzählt, dass Rebekka für André sogar eine Art Altar aufgebaut hat mit Fotos und Erinnerungsstücken an ihre gemeinsame Zeit in Chavaleen.«

»Die Arme!«, stieß Emma mitfühlend aus. »Es muss schwer sein, jemanden zu verlieren, den man liebt.«

»Mit Andrés Tod hat sie ihre *einzig*e Liebe verloren«, verbesserte Lilith sie leise.

Als sie vor eineinhalb Jahren gemeinsam mit Matt und Rebekka nach Chavaleen, in die unterirdische Stadt der Vampire, aufbrach, hätte Lilith niemals damit gerechnet, dass André, der sympathische Vampir und zukünftige Trä-





ger des Blutstein-Amuletts, sich ausgerechnet in Rebekka verlieben würde. Er hatte tatsächlich das Wunder vollbracht, Rebekkas verborgene liebenswerte Seite zu wecken, und so waren die beiden schnell unzertrennlich geworden. Rebekka hatte ihm sogar ihren ersten Kuss geschenkt, was bei einer Banshee gleichzeitig bedeutete, dass sie nie wieder in der Lage sein würde, einen anderen als ihn zu lieben. Natürlich konnte zu diesem Zeitpunkt niemand wissen, dass Andrés älterer Bruder Nikolai ein böses Komplott geschmiedet hatte und nicht einmal davor zurückschreckte, seinen eigenen Bruder zu ermorden.

»Haben wir noch jemanden vergessen?«, riss Emmas Stimme sie aus ihren trüben Gedanken.


Ihre Freundin blickte angestrengt auf die Liste und nagte an ihrem Bleistift. »Ach ja, Matt könnte ich noch einladen. Wäre das für dich okay?«

Unwillkürlich versteifte sich Lilith. »Das ist deine Party, du kannst einladen, wen du willst«, antwortete sie tonlos.

Wenn er zu der Party kam, verbrachte er sicherlich wieder den ganzen Abend mit dieser Angelina, die ihn permanent anschnittete wie ein blauer Fossil eine gut durchblutete Nocturi-Wade. Lilith wurde jedes Mal ganz schlecht, wenn sie die beiden zusammen sah.

Emma pfefferte den Bleistift auf den Tisch und verschränkte die Arme vor der Brust. »Wie lange soll das eigentlich noch so weitergehen?«, fragte sie säuerlich. »Seit ihr aus Rumänien zurückgekommen seid, benehmt ihr euch wie Feuer und Wasser, redet nur noch das Nötigste miteinander und geht euch aus dem Weg. Ich will endlich wissen, was dort passiert ist!«





Lilith presste unwillig den Mund zusammen. Sie wünschte wirklich, dass Emma damit aufhören würde, permanent auf dieser Sache herumzureiten. »Das habe ich dir doch schon hundert Mal erzählt: Wir haben uns dort die ganze Zeit gestritten, dank mir befand er sich wieder einmal in höchster Lebensgefahr, und als er dann erfahren hat, dass ihr euch beim Einfall der Dämonen nicht um seine Mutter gekümmert habt, ist er total ausgeflippt. Er brauchte einen Sündenbock und ich kam ihm da offenbar gerade recht.«

Na schön, diese Version entsprach nicht ganz der Wahrheit, doch leider sah Lilith keine andere Möglichkeit, als Emma anzulügen. Eigentlich hatten sie sich in Chavaleen überhaupt nicht gestritten, im Gegenteil: Lilith und Matt waren sogar kurz davor gewesen, sich zu küssen, und das, obwohl Lilith wusste, dass ihre beste Freundin bis über beide Ohren in Matt verliebt war. Natürlich hatte Lilith zu diesem Zeitpunkt nicht geahnt, dass sie sich damit für den Rest ihres langen Nocturi-Lebens an Matt gebunden hätte, und sie war davon genauso überrascht gewesen wie Matt, als sie durch Rebekka davon erfahren hatte.

Emma starrte versonnen ins Leere. »Ich vermisse die alten Zeiten, als Matt, du und ich fast jeden Nachmittag zusammen waren. Weißt du noch, wie wir uns mit einer Leiter heimlich Zutritt zu Nightfallcastle verschafft und uns diese grässlichen Gargoyles wieder verjagt haben?«

Lilith musste schmunzeln, als sie daran zurückdachte. Sie hatten die Abenteuer und Katastrophen geradezu magisch angezogen. »Das war ganz schön knapp! Zum Glück hat Matt Strychnin und mich in letzter Sekunde über die Mauer gezogen.«



Wie aufs Stichwort stieg ihr ein leichter Schwefelgeruch in die Nase und Lilith blickte sich suchend um. Eigentlich immaterialisierte sich Strychnin kaum noch, da seine Dämonenkräfte dies nicht mehr zuließen. Trotz des anhaltenden Schwefelgestanks konnte sie ihn allerdings nirgendwo entdecken. Stattdessen öffnete sich die Tür zum Rittersaal und Tante Mildred kam herein.

»Ich war Erster!«, krächte es in diesem Moment von oben.

Lilith legte den Kopf in den Nacken und sah Strychnin bäuchlings auf dem schwankenden Kronleuchter liegen. »Was machst du denn da oben?«

»Ich habe mit der Tante der Ladyschaft gewettet, dass ich schneller als sie bei Euch sein werde, um Euch über eine Besucherin zu informieren, die eine Audienz wünscht.« Er warf Mildred einen triumphierenden Blick zu. »Schließlich bin *ich* Euer höfischer Terminator, meine holde Bössartigkeit, und nicht Eure Tante.«

Mildred stemmte die Hände in ihre schlanke Taille. »Erstens bin ich auf deine Wette überhaupt nicht eingegangen und zweitens hast du gesagt, du würdest dich zu *Lilith* immaterialisieren und nicht auf einen Kronleuchter.«

»Das war Absicht!«, kreischte Strychnin, doch die Lüge war unüberhörbar. »Von hier aus kann ich den Raum viel besser überblicken.«

Mildred seufzte auf und wandte sich den beiden Mädchen zu. »Tut mir leid, wenn ich euch bei der Partyplanung störe ...«, begann sie.

»Aber Lutmilla Honigfleck ist gerade aus London angekommen und will Euch sprechen, meine Ladyschaft!«, fiel Strychnin ihr übereifrig ins Wort.





»Die Zirkelanführerin der Hexen?« Lilith runzelte die Stirn. Dass Lutmilla Honigfleck ohne Ankündigung in BONESDALE erschien, verhiess nichts Gutes.

Auch Mildred wirkte besorgt. »Scrope ist schon mit ihr im Empfangssalon und Arthur sagt gerade Rebekka Bescheid.«

»Hoffentlich kommt sie auch«, meinte Lilith zweifelnd.

Die meisten Termine, bei denen es um die politischen Entscheidungen der Nocturi ging, nahmen Lilith und Rebekka gemeinsam wahr. Auch die Nocturi waren mit dem Arrangement der beiden Nephelium-Erbinnen zufrieden, sodass Scrope mittlerweile nur noch als ihr Berater fungierte und seinen Platz im Rat der Vier geräumt hatte. Natürlich besaß Lilith als Trägerin des Bernstein-Amuletts die alleinige Entscheidungsgewalt und Rebekka konnte lediglich ihre Meinung äußern, doch Lilith tat es gut, sie an ihrer Seite zu wissen. Während Lilith sich meist von ihren Gefühlen leiten ließ und gerne aus dem Bauch heraus entschied, verfügte Rebekka in solchen Dingen über eine erstaunliche Cleverness und strategische Weitsicht. Allerdings nur, wenn man zufällig einen ihrer guten Tage erwischte.

»Ich ahne schon, was Lutmilla von dir will«, schaltete sich Emma ein. »Bestimmt geht es um das Schattenportal. Seit es beim Einfall der Dämonen versiegelt wurde, konnte sich niemand mehr von den frisch gewandelten Hexen und Magiern mit einem Dämon verbinden, und das sind so langsam ganz schön viele geworden. Selbst die, die den Dämonenpakt schon eingegangen sind, büßen immer mehr ihre magischen Kräfte ein.«

Somit erwartete Lilith wahrscheinlich ein äußerst schwie-



riges und unerfreuliches Gespräch mit Lutmilla Honigfleck. Dass die Dämonen aus dem Schattenreich den Hexen und Magiern nicht mehr ihre Kräfte zur Verfügung stellten, war natürlich zu erwarten gewesen. Da sie nun keinen Zugang mehr zur Menschenwelt erhielten, hatten sie auch keinen Grund mehr, sich an das Abkommen mit den Hexen und Magiern zu halten. Die Einzige, die das nicht so tragisch nahm, war wohl Emma. Als gewandelte Hexe des siebten Kreises erwartete jeder von ihr, dass sie sich bei nächster Gelegenheit mit einem supermächtigen Dämon verband, wodurch sie der Hexenfluch in ungeahntem Ausmaß treffen würde. Emma verspürte jedoch nicht die geringste Lust, schon in jungen Jahren zu einer buckligen Märchenhexe zu mutieren, sondern wünschte sich nichts sehnlicher, als sich wie ihre Mutter mit einem Heildämon zu verbinden.

»Alberta Frost hat uns bei der letzten Bonesdaler Zirkelversammlung anvertraut, dass sich die Hexen dagegen auflehnen werden und es dabei sogar zu einer Zusammenarbeit zwischen Hexen und Magiern kommen soll – trotz unserer gegenseitigen Abneigung.« Emma hielt inne und schlug sich die Hand vor den Mund. »Verflixt, das hätte ich wahrscheinlich nicht ausplaudern sollen.«

»Keine Sorge«, beruhigte Lilith sie. »Offen gestanden haben wir damit schon gerechnet, das war nur eine Frage der Zeit.«

Mildred legte ihr die Hand auf die Schulter. »Am besten du bleibst Lutmilla Honigfleck gegenüber verständnisvoll und versuchst, sie zu vertrösten. Vielleicht finden wir eine Lösung, mit der alle zufrieden sind.«

»Okay! Ich werde mein Bestes geben.« Lilith holte tief



Luft und wandte sich zum Gehen. »Dann werde ich die anderen mal nicht länger warten lassen.«

»Hey, hallo?«, hallte eine Stimme durch den Saal. »Ihr könnt mich hier oben doch nicht einfach zurücklassen! Hallo? Eure Ladyschaft?«

Lilith blieb stehen und stieß einen leisen Fluch aus, ehe sie sich wieder umdrehte. Dass ein eigener Diener so viel Arbeit verursachte, war kaum zu glauben.

Lilith stand vor der schweren Holztür des Empfangszimmers, strich sich über die langen schwarzen Haare und kontrollierte kurz ihre Kleidung. Wie immer vor solchen Terminen verspürte sie ein unangenehmes Ziehen in der Magengrube.

»Soll ich Euch ankündigen, Fürstin der Finsternis?«, bot Strychnin an.

»Nicht nötig. Gib mir nur noch ein paar Sekunden, dann bin ich so weit.«

Eigentlich grenzte es fast schon an Ironie, dass sie sich jedes Mal die Worte ins Gedächtnis rief, die ausgerechnet Scrope einmal zu ihr gesagt hatte, um ihr klarzumachen, wie bedeutend ihre Rolle für das Volk der Nocturi war: *Du bist ihr Herzschlag, ihr Mut und ihre Stärke*. Damals hatte Lilith dies mit Furcht vor ihrer schweren Aufgabe erfüllt, doch nun erinnerte es sie daran, wie wichtig ihre Entscheidungen für die Nocturi sein konnten und dass es um mehr ging als ihre eigene Person. Trotz ihres jungen Alters führte sie ein magisch begabtes Volk an und das war in diesen dunklen Zeiten alles andere als leicht. »Gut, auf in den Kampf«, murmelte sie und öffnete die Tür.

